

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 34 (1893)

Nachruf: Dr. Constantin von Deschwanden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dr. Constantin von Deschwanden.

er in den Sechsziger Jahren die Zeichenschule in Stans besuchte, erinnert sich sicher noch eines alten, freundlichen Herrn, der fast regelmäßig zu den Unterrichtsstunden erschien. Bald belehrend, bald aufmunternd half er da und dort nach und wußte die Schüler für ihre Arbeit zu begeistern. Dieser liebevolle Gönner der Zeichenschule war Herr Dr. Constantin von Deschwanden-Segesser. Als praktischer Arzt seit Jahren in Stans thätig, zeichnete

er sich neben seinen Berufsarbeiten durch großen Eifer für die Naturwissenschaften aus, besonders für Botanik und Mineralogie, sowie durch seine besondere Vorliebe für die schönen Künste, für die Malerei und Poesie. Als gemüthvoller Gesellschafter war er auch in weitern Kreisen wohlbekannt und beliebt, und mancher Leser wird sich freuen, einige Notizen über das Leben dieses edlen Mannes im Nidwaldner Kalender zu finden.

Johann, Joseph, Constantin wurde als das 11. Kind des Herrn Kirchmeier Niko-

laus von Deschwanden und seiner Ehefrau Berena Luthiger den 21. Mai 1805 in Stans geboren. Der geistig geweckte, sehr talentvolle Knabe, wendete sich, nachdem er die Klassen der Primarschule durchgemacht hatte, dem Studium zu und empfing den ersten Unterricht im Latein bei den ehrw. Vätern Kapuzinern in Stans. Doch bald wurde es dem streb samen Jüngling in seinem Heimatorte zu enge, er besuchte nacheinander die höhern Schulen von Zug, Freiburg und Solothurn und siedelte endlich in den Jahren 1826 und 27 nach Luzern über, um am dortigen Gymnasium Rhetorik, Philosophie und Physik zu studieren.

Nach einer kurzen Rast in seinem Heimatorte Stans erwachten Wandertrieb und Wissensdurst in ihm auf's neue, er sagte seiner Heimat Lebewohl und pilgerte der Universitätsstadt Würzburg, dann München zu.

Die Hauptstadt an der Isar blühte damals unter dem kunstbegeisterten König Ludwig I. herrlich auf und übte mit ihren Kunstsäcken und Kunstschulen eine mächtige Anziehung auf Künstler und Gelehrte aus. Constantin, der für Kunst und Poesie ein warmes Gefühl und reiches Verständnis besaß, fühlte sich in München nicht nur bald heimisch, sondern suchte auch seinen jungen, talentvollen Vetter, Melchior Paul von Deschwanden nach der Isarstadt zu ziehen. In einem Schreiben an Pauls Vater machte er das Anerbieten, dem jungen Künstler ein Zimmer in seinem Kosthause zu verschaffen, für ihn brüderlich zu sorgen, ja ihm bis nach Lindau entgegen zu reisen.

Seine Anregung war nicht ohne Erfolg. Ende Mai 1830 traf Paul von Deschwanden in München ein, aber schon nach drei Monaten bestimmten ihn das Klima der Stadt, vielleicht auch Heimweh nach den Bergen und Sehnsucht nach den Seinen zur Heimkehr. Nicht lange und auch Constantin wandte seinen Schritt der Heimat zu, um sich zunächst in Cham, St. Zug niederzulassen und als Assistenzarzt bei Hrn. Dr. Baumgartner seine praktische Laufbahn zu beginnen. Nach 6 Monaten emsiger Arbeit warf ihn ein Anfall von Typhus auf's Krankenlager und der junge Arzt suchte und fand Genesung in seinem Heimatorte Stans.

Von jetzt an widmete er seine Kraft und Thätigkeit dem eigenen, engern Vaterlande. Zunächst nahm er in Buochs seinen Aufenthalt. In einem überaus gemüthlichen, noch erhaltenen

Schreiben an seine Geschwister vom 24. November 1831 schildert er seine Reise nach der neuen, bloß eine Stunde von Stans entlegenen Residenz. Sein einziger Gefährte war Herr Bambus, ein sog. Ziegenhainer oder Stod aus Fichtenholz, auf dem die Namen seiner Mitschüler eingeschnitten waren. Bei einer alten Wittwe, der Mutter des Herrn Landammann Louis Wyrsch sel. fand der junge Arzt eine Herberge und freundliche Aufnahme. Der neue Wirkungskreis „zwischen“ dem 46. und 47. Grad nördlicher Breite, am südlichen Abhang eines hohen Gebirges“ gefiel ihm nicht übel. „Die Gegend ist fruchtbar“ bemerkte er schallhaft im genannten Schreiben, „und liefert den Bewohnern Steine und Wasser genug. — Macht man einen Ausflug vom kleinen Seehafen Castella Mariä, so hat man die schönste Landschaft vor sich. Beinahe direkt gegenüber die Küste St. Antonio, weiter gegen Osten die Küste St. Jodoco und noch östlicher die Halbinsel Gersau, von der so viel Fabelhaftes in der Geschichte erwähnt wird.“

Der scherzhafte Ton, den Dr. von Deschwanden in diesem Briefe anschlägt, kennzeichnet den Humoristen, der später wiederholt das Thun und Treiben seiner Landsleute in heiteren, aber nie verlebenden Versen besungen hat.

Nach 7 Jahren eifriger Berufstätigkeit dachte Dr. Constantin, wohl auf den Wunsch seiner Geschwister und Freunde, daran, sich in Stans ein eigenes Heim zu gründen. Im Jahre 1838 vermählte er sich mit Fräulein Louise Segerer. Seine Gattin theilte den Kunstsinn ihres Mannes und bald erblühte in ihrem Hause ein reges Leben der Kunst und Wissenschaft. Frau Louise war eine sehr tüchtige Sängerin, sie ertheilte selber Unterricht im Gesang und im Anfertigen von künstlichen Blumen, der Herr Dr. aber widmete seine freie Zeit der Malerei und der Anleitung talentvoller Jünglinge zum Zeichnen. Mehrere seiner Landschaftsbilder sind nicht nur korrekt, sondern auch sehr schön und originell ausgeführt. Besonderes Geschick zeigte er in Anfertigung von niedlichen aus Moos, Flechten und Tannrinde zusammengestellten Landschaftsbildchen.

Unter den Naturwissenschaften waren es besonders die Mineralogie und Botanik, für die er eine große Vorliebe hegte. Schon als Student legte er eine mineralogische Sammlung an und seine Koffer lehrte oft steinbeschwert in die Ferien zurück. Das Leben der Pflanzen kannte

er so gut, als dasjenige der Menschen. Er er-
stieg die Höhen der Alpen und drang in die
Schluchten der Berge, um ein seltenes Pflänzchen
zu finden. Wie kein Zweiter kannte er die
Pflanzen seiner Heimat, sein reichhaltiges Her-
barium erregte die Bewunderung der Sach-
kundigen. Dr. von Deschwanden's naturwissen-
schaftliche Sammlungen füllten einen geräumigen
Saal und übertrafen an Reichhaltigkeit und
musterhafter Ordnung manche Naturkabinete
kantonaler Lehranstalten. Es war des Herrn
Doktors Freude, wissbegierigen Besuchern Auf-
schluß über seine wissenschaftlichen Schätze zu
geben und in ungemein anziehender, klarer Weise
wüßte er sich allen verständlich zu machen.

Dr. von Deschwanden war kein trockener
Gelehrter, sein Wissen belebte und verklärte der
auch der Poesie. Das Leben der Pflanzen
schilderte er in reizenden Versen, noch ist eine
reichhaltige Sammlung „Kräutergedichte aus den
Alpen“ von ihm vorhanden. Köstlicher Humor
würzt seine Poesie, so, wenn er z. B. die Alpen-
rose besingt, welche von Jägern, freilich etwas
prosaisch auch „Hühnerstaude“ genannt wird.

„Werthes Alpenfräulein Rosa,
Längst schon hat in Vers und Prosa
Dich der Dichter Schwarm umschwärmt;
Keinem wollte es recht glücken
Sich manierlich auszudrücken,
Haben sich umsonst gehärm't.
Myrtenkleider sind veraltet,
Purpurlutten sind verkaltet;
Neues Lob d'rüm heb' ich an!
Kenne dich cum summa laude
Schlechtweg eine Hühnerstaude,
Und damit sei's abgethan.“

Flühhblumen und Edelweiß werden begeistert
besungen, aber auch die alte Wettertanze, die
Mensch und Thier beschützt, wenn über ihr der
Donner rollt, und der Holzapfelbaum, von dem
der Dichter launig bemerkt:

„Wärst damals du im Paradies gestanden,
Frau Eva hätt' dich wahrlich nicht gepflückt
Und manches Andre wäre nicht vorhanden.“

Geradezu ein Meister war Herr Dr. von
Deshwandens in der mundartlichen Poesie. Meh-
tere seiner Gedichte im Nidwaldner Dialekt er-
schienen in der „Alpenpost“ und fanden unge-
zählten Beifall. Sie sind von ungewöhnlicher
Anmut und von einem ächt poetischen
Geiste durchhaucht, so der „Tschäderibach

auf Emmetten“, „d' Ghirmi“, „Ä Rätschätä“, „Bim Fehn“ und der weiter unten
abgedruckte „Traum des Alpenjägers“.

Auch ernstere Saiten wußte der begabte
Dichter besonders in seinen späteren Lebensjahren
anzulingen, so in der trefflichen Uebersetzung
des herrlichen lateinischen Hymnus auf das hei-
ligste Altarsakrament:

„Lasz die Jung' es weit erschallen
Dies Geheimniß wundergroß!
Glorreich ist der Leib, vor allen
Kostbar, dessen Blut uns floß;
Weltversöhnend bist du allen
König, edlen Stammes Sproß.“

Tiefempfunden sind die Verse, in welchen
von Deschwanden das letzte Bild des leider allzu-
früh verstorbenen Malers Theodor von Desch-
wanden „Mariä Himmelfahrt“ besang. Die
reinste Jungfrau selber ladet den edlen Künstler
zum wohlverdienten Lohn ein:

„Las' mein Kind, die Arbeit liegen,
Ruh' bei mir im Vaterhaus!“

dann fährt der Sänger fort:

„... ein Engel sanft und mild
Nahm dir Pinsel und Palette
Leise aus der müden Hand.“

Des Lebens herbe Prüfung blieben Herrn
von Deschwanden nicht erspart. Seine liebende
Gattin wurde ihm den 24. Mai 1847 in ihrem
42. Lebensjahre entrissen. Seine letzten Lebens-
tage brachte er auf dem lieblichen Landsitz seines
Bruders Karl, dem „Heimeli“ bei Stans zu.
Alterschwäche und Krankheit hatten seine gei-
stigen und leiblichen Kräfte gelähmt. Sanft
und mild trat auch zu ihm der Todesengel.
Am Abend des Allerseelentages 1891 schloß sich
sein müdes Auge für diese Welt, um sich droben
im himmlischen Lichte der bessern Heimat wieder
zu öffnen.

Die Zeichenschule von Stans schmückte in
dankbarer Anerkennung der Verdienste des Ver-
storbenen dessen Sarg mit einem schönen Kranz.
Sei es einem in der Ferne weilenden Schüler
vergönnt, diese kurzen Notizen als ein bescheide-
nes Sträuschen dankbarer Erinnerung auf dem
Grabe des edlen Mannes niederzulegen.

Der gewissenhafte Arzt, der be-
scheidene Gelehrte und gemüthvolle
Dichter ruhe im Frieden!